ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

Gründe zum Fliehen oder zum Ausharren

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1961) : Gründe zum Fliehen oder zum Ausharren, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 41, Iss. 8, pp. 346-350

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/133133

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Gründe zum Fliehen oder zum Ausharren

Abstimmung mit den Füßen?

Ein propagandistisches Schlagwort, das gefährlich ist und nicht zutrifft. Die Abstimmung über die Verhältnisse in der Zone vollzieht sich je nach Temperament im Herzen oder im Verstand, nicht mit den Füßen. Und diese Abstimmung können auch diejenigen vollziehen, die auf eine Kundgebung mit den Füßen verzichten müssen. Wenn Herr Ulbricht glauben sollte, daß er durch die von ihm als illegal betrachtete Abstimmung durch die Flucht die größten Teile seiner latenten Gegnerschaft losgeworden sei, so täuscht er sich. Aber wir brauchen ihn nicht darüber aufzuklären, er wird sich nach seinen „Friedensmaßnahmen" ohnehin keine Illusionen machen.

So willkommen uns Arbeitskräfte sein mögen, so gefährlich wäre es gerade für uns, die Flucht aus der Sowjetzone durch Abwerbung oder Aufforderung, an dieser „illegalen" Abstimmung teilzunehmen, zu fördern. Denn dadurch entsteht auf deutschem Boden ein Vakuum, das unwiderruflich mit Arbeitskräften aus sowjetischen Satellitenstaaten gefüllt werden würde, ein Vakuum saugt immer an.

Die Gründe, die den Einzelnen zur Flucht veranlaßt haben mögen, sind sehr verschieden. Wir werden in der nachfolgenden Diskussion, die von Flüchtlingen geführt wird, mit einigen Gründen eindrucksvoll bekannt gemacht. Genau so verschieden sind aber die Gründe, die zum Ausharren Anlaß geben. Und darunter spielt die Sorge um dieses Bevölkerungsvakuum, das diesem Landstreifen droht, nicht die letzte Rolle. So muß unser Mitgefühl vor allem denen gelten, die noch in der Zone ausharren und jetzt unter noch strengerer Isolierung in ohnmächtiger Opposition ihrer Überzeugung treu bleiben. (h)

Die deutsche Völkerwanderung ist eine Flucht

Allein im Juli 1961 haben über 30 000 Deutsche ihre Heimat und ihre Arbeitsplätze in der Sowjetzone verlassen und sind, zumeist über Westberlin, in die Bundesrepublik ausgewandert. Um wahr zu sprechen: sie sind geflüchtet! Denn das kennzeichnet diese Völkerwanderung:

- daß sie alle ihre Habe zurücklassen müssen,
- daß neunzig von hundert nicht wissen, wo und wie sie morgen und übermorgen weiterleben sollen,
- daß ihre Flucht in Angst und Furcht vor Entdeckung ihres Fluchtplanes so geheim wie möglich vor sich gehen muß.

Opfer oder Verräter

So beschaffen ist die Lage der Menschen, die sich tagein, tagaus im Westberliner Notaufnahmelager Marienfelde einfinden: junge und alte, intelligente und einfach denkende Menschen. Deutsche alle zusammen! „Verräter" in den Augen der Machthaber, denen sie sich entziehen. Opfer in den Augen der Deutschen, zu denen sie kommen.

Wir sind es ihnen schuldig, daß wir den Gründen nachgehen, die sie zum Verlassen ihrer Heimat bewegen. Niemand gibt leichten Sinnes seine Heimatstätte auf, opfert Besitz und Werte, die er ererbt oder mühsam erarbeitet hat, stellt ohne Zwang seine gesicherte Existenz in Frage. Es mag viele Fluchtgründe geben, und sie mögen verschiedener Art sein bei dem einzelnen, anders bei dem jugendlichen als bei dem alten Menschen und differenziert auch bei jeder gesellschaftlichen Schicht dieser Emigranten.

Anlaß ist Berlin-Krise

Zunächst: Wir müssen auch hier unterscheiden zwischen Anlaß und Gründen. Die Veranlassung zum Einsetzen der Massenflucht ist fraglos aus dem Verlauf der äußeren Politik zu erklären. Die Entwicklung der Berlin-Krise bestimmt das Maß der Angst bei den mitteldeutschen Menschen. Mit Zunahme der Drohung aus dem Kreml verstärkt sich die Furcht, aus dem Gefängnis der Ostzone eines Tages nicht mehr herauszukommen. Allein der Gedanke hieran schafft Unruhe, steigert das Verlangen nach Freiheit und fördert den Entschluß, das Äußerste, die Flucht, zu wagen. Nach den Gesetzen der Panik teilt sich diese Angst den Massen mit. Wenn nun auch zunächst die Fluchtwege durch die Pankower Willkürmaßnahmen abgeschnitten sind, so sind damit nicht die Gründe und Fluchtwünsche beseitigt worden.

Gründe liegen tiefer: Materielle Enteignung

Aber die Ursachen, die wirklichen Gründe, liegen tiefer. Sie sind mit Sicherheit nicht primär in den wirtschaftlichen Verhältnisen der Zone zu suchen, so großen Schwankungen diese auch unterworfen sind. Der mitteldeutsche Mensch ist seit mehr als 15 Jahren an Unregelmäßigkeiten in der Versorgung mit Lebensmitteln und Konsumgütern gewöhnt. Er ist es gewöhnt, jede geringfügige Aufbesserung seit Jahren als Sieg und Errungenschaft des sozialistischen Systems verkündet zu hören. Das nimmt er mit ironischem Lächeln zur Kenntnis und erträgt die Primitivität, wenn es ihm vergönnt ist, ab und an durch Pakete aus Westdeutschland oder gelegentliche Besuche in Westberlin etwas vom Wohlstand der kapitalistischen Welt zu profitieren. Nur bei einem kleinen Prozentsatz, hauptsächlich von Jugendlichen, mag das „Teilhabenwollen" an den Annehmlichkeiten der Konjunktur fluchtbestimmend sein.

Weit stärker hingegen wirken sich die Folgen der fortschreitenden Sozialisierung bei bestimmten Berufsgruppen für den Fluchtentschluß aus. Handwerker, deren Betriebe in Handwerksgenossenschaften zusammengeschlossen werden, Bauern, die ihre Höfe an die Pro-

duktionsgenossenschaften verlieren, stehen plötzlich am Ende ihrer Lebensarbeit, sehen sich um ihre Selbständigkeit gebracht und sollen auf Staatsbefehl nun als Angestellte tätig sein in demselben Betrieb, der ihnen bisher gehörte.

Ebenso ergeht es den Lebensmittelhändlern und Gastwirten der Zone, deren Geschäfte und Lokale am laufenden Band der „Staatlichen Handelsorganisation" (HO) einverleibt werden. Die noch vorhandenen kleinen Unternehmer ködert man mit der „Staatlichen Beteiligung", die prozentual, erst ein Drittel, dann zwei Drittel usw., die Anteile des privaten Eigentums in den Staatsbesitz überführt. Wer sich weigert, den fangen die ständig tätigen Kontrollorgane eines Tages in den engmaschigen Netzen der sozialistischen Gesetzgebung, und das sonst allmähliche Verfahren wird gnadenlos abgekürzt. Mit einem Bein steht jeder, der sich durch private oder bürgerliche Gesinnung verrät, als „Klassenfeind" bereits im Gefängnis. Es ist ein leichtes, ihn zu Fall zu bringen. Angewidert von diesen Methoden resignieren die betroffenen Schichten in Ergebenheit und Stumpfsinn, oder sie kehren dem System den Rücken. Hieraus rekrutieren sich die zahlreichen Flüchtlinge aus Gründen der materiellen Enteignung.

Enteignung der Individualität

Nach außen hin weniger sichtbar, dafür um so teuflischer geht die individuelle Enteignung, besser: Enteignung der Individualität, vor sich. Sie umfaßt alle geistigen Berufe vom Volksschullehrer bis zum Universitätsprofessor. Unmerkbar verschiebt sich für sie die Normlinie ihrer persönlichen Auffassung, aus der sie bisher lehrten und unterrichteten, nach der Seite der Ideologie hin. Das wird teils durch Anordnungen, teils durch SED-Parteidruck, teils durch täglich hämmernde Propaganda erreicht. Diesen Berufen werden immer neue, immer radikalere Bewußtseinsebenen als Plattformen ihres Denkens und Handelns untergeschoben. Diese „Schritt-für-Schritt-Taktik" heißt auf Parteichinesisch „Aufbau des sozialistischen Bewußtseins".

Die Absicht ist, die individuell und selbständig urteilende Persönlichkeit im Bereich der Intelligenzschichten zu zertrümmern, sie für die Willkür der kommunistischen Führung willfährig und brauchbar zu machen. Ein entsetzlicher, kaum auszudenkender Vorgang!

Man kann in diesem Klima nicht weiterleben!

Es kommt hinzu, daß zu diesem Zwecke das Privatleben und die Vergangenheit bei geistigen Führungskräften höheren Ranges systematisch beschnüffelt wird, um irgendwo eine „Archillesferse" zu finden. Wehe denen, wo sie gefunden wird oder konstruiert werden kann. Sie sind dem diabolischen Apparat der kommunistischen Wirklichkeit ausgeliefert.

An irgendeiner Stelle dieser makabren Entwicklung überfällt es die Vertreter der intellektuellen Berufe: sie können in diesem Klima nicht mehr weiterleben! Die Aushöhlung und Vergiftung haben ihren Höhepunkt erreicht! Sie trennen sich von Beruf und Heimat und oft wertvollen Bücher- und Kunstsammlungen und entschließen sich zur Flucht. Dabei spielt die Tatsache, daß ihre Kinder zumeist nicht zum Besuch der Oberschule zugelassen werden, nicht immer eine sekundäre Rolle. Der Arztberuf ist der einzige Beruf, der von falschen Schalmeientönen zur Zeit noch eingelullt wird. Der kommunistische Mediziner-Nachwuchs ist noch nicht verfügbar.

Dies ist der Einblick in die Beweggründe, die täglich tausend Menschen auf die Beine bringen. Tausend Menschen täglich, die ihre engere Heimat verlassen, um in ihrem weiteren Vaterland Ruhe und Freiheit zu finden.

Wer einmal aus Westdeutschland in die Zone fährt, sieht diese Gründe natürlich nicht offen in den Schaufenstern liegen. Im Gegenteil! Der Besucher glaubt zumeist, nichts Außergewöhnliches am Leben in der Zone zu finden.

Um das zu sehen, was wirklich vor sich geht, muß man lernen, in den Gesichtern der Menschen und in ihren Seelen zu lesen! (- an)

Die Furcht vor der Abriegelung verstärkte den Strom

Daß täglich viele hundert Menschen der Zone den Rücken kehren und zu uns in den Westen kommen, ist uns fast schon zur Selbstverständlichkeit geworden. Nun ist dieser Strom der Flüchtlinge erneut angeschwollen, und man fragt im Westen wieder nach den Gründen zum Fluchtentschluß. Wer sind die Menschen, die ihre mitteldeutsche Heimat verlassen? Und wann reift bei ihnen der Entschluß, die gewohnte Welt aufzugeben und den Schritt ins Ungewisse zu wagen?

Was spricht gegen die Flucht?

Die Beantwortung dieser Fragen wird erleichtert, wenn wir uns klarzumachen versuchen, warum die Menschen nicht schon längst zu uns gekommen sind, warum viele Millionen auch weiterhin drüben geblieben sind.

Daß die große Mehrheit der Bevölkerung bislang in der Zone ausharrte, hat sehr verschiedene Gründe. Da sind die Handwerksmeister, die Inhaber kleiner Fertigungsbetriebe, die Bauern und die Ladeninhaber, die nach 1945 ihre Betriebe und Geschäfte zunächst weiterführen konnten, deren Existenzbedingungen sich nach 1948 und wieder ab 1953 etwas besserten, die die planwirtschaftliche Reglementierung und die staatlichen Eingriffe in ihre Eigentumsrechte bis hin zur Eingliederung in die Genossenschaften in Kauf nehmen; sie alle hoffen auf die Wiedervereinigung Deutschlands; sie hoffen, daß sich ihr Ausharren in 16 schwierigen Jahren dann lohnen werde, daß sie dann wieder ungehindert in ihren Betrieben schaffen können; wer nach dem Westen geht, so fürchten sie, wird es nach der Wiedervereinigung sehr viel schwerer haben, den früheren Betrieb zurückzuerhalten und wieder ins Geschäft zu kommen. Und: jetzt wegzugehen, hieße doch, 16 Jahre lang vergebens um die Existenz gekämpft zu haben.

Ganz anders sind die Überlegungen vieler Arbeitnehmer in den staatlichen Betrieben und der Verwaltung. Besonders unter den politisch aufgeschlossenen älteren Arbeitern und Angestellten gibt es nicht wenige, die — ohne daß sie Kommunisten wären — meinen, es sei nicht alles schlecht, was das Regime mache. Sie gehen davon aus, daß Hitlers Weg offenkundig falsch war. Also müsse man nach neuen Wegen suchen; der eine der neuen Wege sei der amerikanische, der andere der sowjetische. Warum nun sollte man den letzteren so unbedingt ablehnen? Die Russen seien ja an sich auch ein Kulturvolk, es werde überall im Osten und auch in der Zone viel für die Erhaltung der Gesundheit und für die Jugend getan. Auch pflege man sehr die gute Musik und achte die deutsche Nationalliteratur. Gewiß seien der Bürokratismus und die ständige Nötigung zu politischen Treuebekenntnissen lästig, besonders, wenn diese in der Form von Extraschichten gefordert werden. Und natürlich seien auch der SSD und die Benjamin höchst unerfreulich. Aber — und in diesem Punkt hatte die SED-Propaganda lange Jahre hindurch wohl ihre nachhaltigsten Erfolge — aber auch im Westen gebe es böse Schattenseiten; daß der westlichen Hochkonjunktur eine Krise und Massenarbeitslosigkeit folgen würden, gilt diesen Menschen als sicher. Und Adenauers Atomwaffenpolitik laufe irgendwann ja doch auf einen Revanchekrieg hinaus; den Krieg aber fürchten sie aufs äußerste. Demgegenüber führe der sowjetische Weg wohl kaum zum Kriege; und er habe ja wohl auch die Zukunft für sich. Nach den Chinesen entschieden sich nun auch viele Kolonialvölker für den Sozialismus. Und schließlich sei damit zu rechnen, daß sich die dogmatischen Überspitzungen und die organisatorischen Unzulänglichkeiten langsam abschliffen, zumal so viele Völker diesen sozialistischen Weg gingen.

So ungefähr sehen die Überlegungen vieler älterer Arbeitnehmer in der Zone aus, die sich mit der gegebenen Situation abfinden und ihr Dasein einigermaßen erträglich einrichten möchten. Sie sind nicht sehr glücklich und — von einer dünnen Funktionärsschicht abgesehen — keineswegs Parteigänger des Ulbricht-Regimes; sie glauben jedoch, es auch nicht so sehr viel schlechter zu haben als die Menschen im wirtschaftswunderlichen Westen; und sie trösten sich damit, vor neureicher Protzerei bewahrt zu sein.

Trotzdem: Flucht?

Dennoch entschließen sich in der Zone Tag für Tag tausend und mehr Menschen, ihre Heimat zu verlassen, und flüchten nach Westberlin und von dort in die Bundesrepublik.

Erklären läßt sich diese Tatsache nur aus dem Wesen der SED-Diktatur. Ulbrichts hektisches Bemühen, die Verhältnisse in der Zone schnellstens denen der Sowjetunion anzugleichen, führt zu regelmäßigen Überprüfungen der einzelnen Wirtschafts- und Berufsgruppen. Es wird untersucht, ob sie „zur sozialistischen Umgestaltung herangereift" seien, und — im „positiven" Falle — wird eine „Kampagne" beschlossen.

Diese Kampagnen werden — wie seit 1945 nach Stalinschen Rezepten — mit aller Rücksichtslosigkeit durchgeführt. Die untersten Funktionäre greifen bei solchen Aktionen ihren Opfern gegenüber sehr unbedenklich zur persönlichen Bedrohung. Nicht selten bringen sie die Polizei, den Staatssicherheitsdienst und den Staatsanwalt gleich mit. Damit bewährt man sich nach oben als „treuer Genosse"; zudem ist diese Methode sehr viel bequemer als der Versuch, den Gesprächspartner zu überzeugen. Schließlich reizt es die Instinkte dieser ständig herumkommandierten Parteileute, endlich einmal selbst Macht auszuüben.

Auch unter Hitler und wohl in jeder Diktatur gab und gibt es diese Typen und diese Reaktionsweise. Als Opfer massiver Einschüchterung werden nach leninscher Taktik jeweils die aktivsten „Gegner" ausgewählt. Diesen bleibt im allgemeinen nur die Wahl zwischen Inhaftierung oder Flucht. So erklären sich die Fluchtwellen der Unternehmer, Bauern, Lehrer, Handwerker, Wissenschaftler, Rechtsanwälte, Geschäftsleute oder Ärzte.

Der „kleine" Funktionär

Und eine weitere Erscheinung der SED-Diktatur: das Bemühen des Regimes, sich ein diszipliniertes ideologisches Fußvolk zu schaffen und zu erhalten, verleitet in den staatlichen Betrieben und in der Verwaltung einzelne Elemente dazu, ihre Existenz auf Kosten der fachlichen Leistungen durch besonderen Eifer in Parteidingen zu sichern. Sie sind die große Gefahr für diejenigen Fachleute, die auf Grund ihres beruflichen Könnens glauben, unentbehrlich zu sein und eine eigene Meinung riskieren zu können; es liegt nahe, daß solche Zivilcourage von der Masse der Arbeitnehmer beifällig aufgenommen wird. Die kleinen Funktionäre sehen in solcher Selbständigkeit eine Bedrohung „des Staates" und vor allem ihrer eigenen kleinen Wichtigkeit. Diesen eigenwilligen Fachleuten gegenüber praktizieren die Funktionäre die Taktik der allmählichen Isolierung, der vernichtenden Kritik im passenden Augenblick und der Verurteilung — als Beschluß einer Partei- oder Betriebsversammlung — zur politischen „Bewährung" bei manueller Arbeit. Im allgemeinen ziehen die Betroffenen es vor, nach dem Westen zu gehen.

Die jungen Menschen fliehen das graue Einerlei

Eine besondere Gruppe der Zonenflüchtlinge sind die jungen Menschen bis zu 25 Jahren. Ihr Anteil an der Fluchtbewegung ist groß, er erreicht zeitweilig 50 %. Sie alle als Anbeter der materiellen Annehmlichkeiten des goldenen Westens abzutun, ist gewiß verfehlt. Eher beherrscht diese jungen Menschen in der Zone das Gefühl, im grauen Einerlei des sowjetzonalen Alltags eingesperrt zu sein und keine Entwicklungsmöglichkeiten — im Beruflichen wie im Geistigen — zu besitzen, wenn sie nicht bereit sind, zu aktiven Parteigängern des Regimes zu werden. Bemerkenswerterweise wollen sie das aber durchweg ganz und gar nicht. Die Bemühungen des ostzonalen Re-

gimes um die Jugend werden von dieser wenig oder überhaupt nicht honoriert. Daraus sollte keine politische Entscheidung geschlossen werden; die Jugendlichen der Zone sind nicht unbedingt gegen „den Osten", eher ist er ihnen gleichgültig. Auch sind sie nicht unbedingt für „den Westen", sie sind — als Folge der sowjetzonalen Propaganda gegen die westliche und speziell westdeutsche Lebensweise — oft etwas mißtrauisch; das hindert sie aber nicht, den Schritt nach Westberlin zu wagen oder doch für den Tag zu planen, an dem die Berufsausbildung abgeschlossen ist.

Furcht vor gänzlicher Abriegelung

Die Zahl der Menschen in der Zone, Jugendliche, fachlich qualifizierte Arbeitnehmer und Selbständige, die erwägen, eines Tages nach Westdeutschland überzusiedeln, ist groß. Bisher zögerten sie jedoch meist, bis politische Umstände sie nötigten, sich über Nacht zur Flucht zu entschließen.

Als letzter Ausweg war die Flucht bisher nämlich nicht allzu schwierig, da die Kontrollen in der S- und U-Bahn innerhalb Berlins wegen der dichten Zugfolge nur oberflächlich sein konnten. Die zunehmende Abriegelung Berlins durch die Zonenbehörden und die Drosselung des Berufsverkehrs der Grenzgänger in und um Berlin führten nun zur Erschwerung der Fahrt nach Westberlin. So hat wohl auch so mancher Zonenbewohner ohne akuten Notstand die Fahrt nach dem Westen angetreten, weil er fürchtete, in naher Zukunft nicht mehr durchzukommen. (W. K.)

Fluchtgründe der Intelligenz

Auch die Intelligenz der deutschen Sowjetzone flüchtet in Scharen in die Freiheit. Ihre Gründe zum Verlassen der Ostzone sind wesentlich verschieden von den Gründen des kommerziellen Teils der Bevölkerung: der Bauern, Handwerker, Unternehmer und kleinen Handelstreibenden.

Ist Intelligenz käuflich?

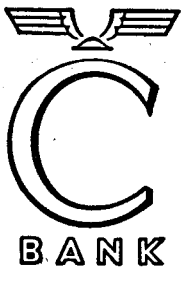
Die Intelligenz aller Schattierungen ist ein gehätscheltes Lieblingskind der Machthaber des SED-Regimes. Man glaubt sie durch zum Teil fabulöse Spitzengehälter für sich zu gewinnen oder wenigstens zur loyalen Mitarbeit bewegen zu können. Man spekuliert auf das berechnende Kalkül, das bei den Intellektuellen nach Meinung der SED ausgeprägt entwickelt ist, und vergibt Einzelverträge (mit Monatsgehältern zwischen 1 000 und 15 000 Ost-Mark), Nationalpreise (25 000 bis 100 000 Ost-Mark) und Professorentitel in reicher Fülle. Bei den Studenten beginnt es mit großzügigen Stipendien. Dieses Verhalten und die Einschätzung der Menschheit als käufliches „Material" entsprechen durchaus den Maximen des dialektischen Materialismus. Die Absicht ist, gegen diese „Wohltaten" des sozialistischen Staates Gesinnung einzuhandeln. Aber die Intelligenz merkte in Bälde, daß sie sich dem Teufel verschrieben hatte, und dachte nicht daran, diesen fragwürdigen Pakt zu halten.

Die geforderten „Gegenleistungen" sind verschieden, je nach Spezialfach und Tätigkeit der Berufe. Überblicken wir einmal kurz, was vom Ulbricht-Staat gegen Besoldungs- und Titel-Vorteile gefordert wurde:

Was wird aber als Gegenleistung verlangt?

Vom Pädagogen, gleich ob im Lehrfach oder vom Katheder aus, wird u. a. die Wiedergabe eines einseitigen Geschichtsbildes verlangt. Lediglich die Erhebung der revolutionären proletarischen Massen in der Geschichte hat Wert und Gültigkeit. Die Fürstengeschichte wird übergangen, als hätte sie nie existiert. Gefühlsimpulse, die zu den natürlichsten Regungen des menschlichen Geschlechts gehören, wie: Heimatgefühl, Gebundenheit an Elternhaus und Freundschaft, Bindung an die Allmacht Gottes und ähnliche ethische Fundamente, werden vor den Schülern und Studierenden als bürgerliche Attitüden der Lächerlichkeit preisgegeben. Deine Heimat, so heißt es, ist inmitten der Klasse der internationalen Arbeiterbewegung! Dein Bruder ist der Mitkämpfer für die Diktatur des Proletariats! So lauten die Lehren, die der Pädagoge im kommunistischen Staat zu vertreten hat.

Vom Forscher sind keine anderen Versuche und Experimente durchzuführen, als der Staat sie ihm stellt. Die Forschungsaufgaben werden zentral gelenkt. Sie dienen, was die Weltraumforschung und die Biologie anbetrifft, letztlich keinem anderen Zweck, als die Un-



COMMERZBANK
AKTIENGESELLSCHAFT
Hauptverwaltungen in
DÜSSELDORF · FRANKFURT (MAIN) · HAMBURG
In Berlin BERLINER COMMERZBANK Aktiengesellschaft
Geschäftsstellen überall in der Bundesrepublik und in West-Berlin

VEREINSBANK IN HAMBURG
ÄLTESTE HAMBURGER GIROBANK
ZENTRALE: HAMBURG 11, ALTER WALL 20–30, TELEFON 361 061
32 FILIALEN UND ZWEIGSTELLEN IN GROSS-HAMBURG, CUXHAVEN UND KIEL

möglichkeit der Existenz Gottes zu beweisen. Eine freie Forschung, wie sie sich aus dem stillen Wettstreit in der Gelehrten-Republik ergibt, ist unmöglich. Nachgewiesene Erfolge dienen in lautstarker Propaganda dem Ruhme von Partei und Weltkommunismus.

Vom Museumsfachmann und Kunstwissenschaftler wird die öffentliche und einhellige Zustimmung zur bewußten Zerstörung oder zum natürlichen Verfall von Bauten und Kunstwerken erwartet, die unliebsamen Geschichtsepochen angehören (Schloß zu Berlin). Die Erinnerung an vorsozialistische Epochen soll aus dem Gedächtnis der Nachkommen verschwinden! Hier hat sich der deutsche Kommunist im Gegensatz zu seinem sowjetischen Vorbild besonders hervorgetan. Der Kreml pflegt und duldet die Tradition seiner zaristischen Vergangenheit. In der Ostzone wurden sämtliche „Bismarckstraßen" umbenannt zur gleichen Zeit, als Moskau eine große Ausgabe der „Reden und Aufsätze" des deutschen Staatsmannes veröffentlichte!

Vom Literaturhistoriker wird erwartet, daß er die deutschen Klassiker, selbst den idealistischen Schiller, zu Vorboten und Wegkündern des kommunistischen Weltbildes verfälscht. Die Verzerrungen, die es auf diesem Gebiet gegeben hat, sind nicht nur mehr zu belächeln; sie segeln für die Jugend der Ostzone unter der anspruchsvollen Devise: Erhaltung des deutschen Kulturerbes.

Vom Bibliothekar wird gefordert, daß er einseitig für die Öffentlichkeit nur Schriften bereithält, die sich positiv mit dem kommunistischen Gedankengut befassen. Er hat zu diesem Zwecke besondere Auswahlkataloge für die Benutzung zu schaffen Er hat seine gerühmte traditionelle Unparteilichkeit gegenüber allen Disziplinen und Dogmen als albern und veraltet über Bord zu werfen und sich als sozialistischer Propagandist zu gebärden.

Genug der Aufzählung! Sie könnte beliebig für die einzelnen Fachrichtungen fortgesetzt werden und verlangt einen Katalog, der so umfangreich wäre wie die Beschlüsse der SED-Parteitage oder die endlosen Sermone Walter Ulbrichts.

Die Arbeit der Intellektuellen ist Kollektiveigentum

Die Absicht der finanziellen Bestechung des SED-Regimes ist es, die Vertreter der Intelligenzberufe allmählich zu widerstandslosen Gefolgsleuten zu erziehen, zu anderen Deutschen im Denken und im Handeln, als es die Menschen gleichen Blutes in der Bundesrepublik Deutschland sind. Hand in Hand damit gehen mußte die beabsichtigte Zertrümmerung der Persönlichkeit, die Herabsetzung jedes individuellen Anspruches oder Wertes.

Der Intellektuelle soll ausschließlich seinen Wert aus den Postulaten der kommunistischen Gesellschaft beziehen. Was er ist, was er besitzt, was er denkt und erarbeitet, soll Kollektiveigentum dieser Gesellschaft sein. Es kann ihm genommen werden, wenn er in irgendeinem Punkt gegen ihre Forderungen verstößt! Und es wird ihm, wie uns reale Beispiele belehren, oft genug genommen: durch Freiheitsentzug in jahrelangen Zuchthausstrafen, durch Beschlagnahme des Eigentums, durch Vernichtung der Existenz und des Lebens.

Einmal siegt das Ethos!

Was Wunder, daß die Intelligenz dem oft gezeigten Samthandschuh der kommunistischen Taktik kein Vertrauen und keinen Glauben mehr schenkt! Es kommt der Tag, an dem der Konflikt zwischen den Geboten des Ethos und der fordernden Bedrängnis der SED-Umwelt das erträgliche Maß übersteigt. Dies ist die Stunde, die den Entschluß zur Flucht gebiert. Die Sehnsucht nach einem normalen Lebensstil überfällt den älteren Intellektuellen wie eine Krankheit. Auch der Jüngere erkennt die Verkrampfungen bereits auf der Universität.

Verschiedenartig sind nur die Bindungen, die noch zurückhalten, z. B. Rücksichtnahme auf greisenhafte Eltern, denen die Beschwernisse der Flucht nicht mehr zumutbar sind, oder an liebgewordene Stätten der Heimat oder an Sammlungen, in denen Lebensarbeit ruht. Aber dies alles — und erst recht das gefahrvolle Wagnis der Flucht selbst — steht eines Tages hintenan. Mit oder ohne Koffer, bar fast jeder Habe, schließt sich der Intellektuelle der Völkerwanderung in die Freiheit an.

Niemand in Westdeutschland sollte vergessen, daß es zumeist eine Wanderung in das Nichts ist! Indem er aber zur Flucht bereit ist, hat er die Angst und Faszination gegenüber dem Kommunismus überwunden. Er ist frei! Er ist wieder Mensch, nicht Werkzeug bloß! Und möchte als Freier und als Mensch von denen begrüßt werden, die zu ihrem Glück niemals durch die kommunistische Maschinerie gegangen sind. Die Unterbindung der Fluchtmöglichkeit verstopft ein Ventil des Unmuts. Und das ist immer gefährlich! (H. R.)